

3. Arbeitstagung Alter Dienstleistungen und Pflege

Handlungsfeld Nr. 4 des Leitbilds "Älter werden - gemeinsam gestalten"

Mittwoch, 30. September 2015, Pfarrei Bruder Klaus, Grosser Saal, Liestal, ca. 120 Teilnehmende. Leitung: Gabriele Marty, Leiterin Abteilung Alter und Gesundheit BL. Moderation: Roger Ehret. Tagungsbericht: Rolf Wirz

Dienstleistungen und Pflege: dritte Tagung zur Alterspolitik

Rund 120 Interessierte vorab aus Gemeinden, Leistungserbringern, Sozialhilfebehörden und Altersorganisationen trafen sich am Mittwoch, 30. September, in Liestal zur dritten kantonalen Tagung zur Alterspolitik, die sich diesmal dem wichtigen Thema „Dienstleistungen und Pflege“ widmete. Die Frage der Pflege zu Hause oder in Pflegeeinrichtungen gehört zu den prioritären Themen des kantonalen Leitbildes „Älter werden gemeinsam gestalten“.

„Mit dem Thema Dienstleistungen und Pflege reden wir einerseits über die Organisationen, welche Dienstleistung und Pflege erbringen wie die Spitex oder Alters- und Pflegeheime und viele weitere – andererseits aber auch über die vielen Angehörigen, die zu Hause pflegebedürftige Menschen unterstützen“, leitete Regierungsrat Thomas Weber die dritte Tagung zur Alterspolitik ein. Und fragte weiter: Was sind nun die grossen Herausforderungen und wie können mögliche Lösungen für unseren Kanton aussehen? Eine Frage lautet beispielsweise wie wir unsere gute Gesundheitsversorgung auch im Hinblick auf die notwendige Betreuung und Pflege im Alter erhalten können? Wie bleibt Gesundheitsversorgung in guter Qualität finanzierbar? Oder wie können sich unsere Gemeinden aufstellen, um diese Aufgabe auch künftig bewältigen zu können?

Als mögliche Lösungsansätze nannte Weber drei wesentliche Pfeiler:

- Aufbau einer integrierten Gesundheitsversorgung für die ältere Bevölkerung: Gleichzeitig ambulante und stationäre Angebote besser vernetzen.
- Kombination von Dienstleistung-, Pflegeleistung und altersgerechten Wohnangeboten.
- Bündelung der Kräfte durch Regionalisierung, um gemeinsam zu schaffen was einer Gemeinde alleine nicht möglich ist. Weber sagte, dass wir alle jeden Tag älter werden und deshalb ein grosses Interesse am Thema haben müssen.

Gabriele Marty, Leiterin der Abteilung Alter der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion, rief zu Beginn der Tagung noch einmal die Entstehung des Altersleitbilds in Erinnerung. In diesem Leitbild ist auch die Rolle der Gemeinden in der Alterspolitik definiert. Wichtig in der Betreuung und Pflege sind die Akzeptanz, die Wohnortnähe, die Bezahlbarkeit des Angebots und die Nutzung der Angebote. Marty rief in Erinnerung, dass sich bis 2035 der Anteil der über 80-jährigen im Baselbiet gegenüber heute verdoppeln wird. Die grossen Herausforderungen seien der steigende Bedarf aufgrund der demografischen Entwicklung, neue Angebote auf dem Markt (private Anbieter), die finanziellen Ressourcen der öffentlichen Hand und personelle

Ressourcen bei den Leistungserbringern. Ziele und Themen der Tagung seien:

- Ältere Frauen und Männer erhalten die notwendige Betreuung und Pflege nach dem Grundsatz «ambulant vor stationär». Besonderen Bedürfnissen (zum Beispiel von Demenzkranken) ist Rechnung getragen.
- Leistungserbringende (ambulant, teilstationär, stationär) arbeiten zusammen und setzen sich gemeinsam für die einzelnen pflegebedürftigen Frauen und Männer ein. Sie stimmen ihre Angebote aufeinander ab und regeln die Schnittstellen.
- Pflegende Angehörige finden Unterstützungs- und Entlastungsangebote. Für pflegende Angehörige besteht ein adäquates Weiterbildungsangebot und sie sind informiert über finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten.
- Der Kanton setzt sich kontinuierlich mit den neuen Entwicklungen der Angebote im Dienstleistungs- und Pflegebereich auseinander und nimmt seine Koordinationspflicht aktiv wahr.

Ambulant mit stationär

Jérôme Cosandey, von der Denkfabrik Avenir Suisse in Zürich, führte aus, wie Gemeinden die Versorgungskette optimieren können. Fakt ist, dass die Alterung auch die Altersvorsorge- und pflege tangiert. Will heissen: Weil die Bevölkerung immer älter wird, sinkt auch die Anzahl der Aktiven (20-64) pro Hochalterige (80+). Die Frage lautet laut Cosandey: wie können wir die Effektivität (das Richtige tun), aber auch die Effizienz (es richtig tun) steigern. Er verwies auf zwei Studien die aufzeigen, dass ein Pflegeheim ab 90 bis 120 Minuten Pflege pro Tag günstiger ist als die Spitex. Erstens entfalle im Heim der unproduktive Anreiseweg und die Mitarbeitenden könnten aufgrund ihrer Kompetenzen besser eingesetzt werden – Hochqualifizierte für die Pflege, weniger Qualifizierte für die Betreuung. Cosandey's Paradigma lautet; „Ambulant mit stationär“. Die ideale Form der Alterspflege, aus ökonomischer und persönlicher Sicht, ist stets im Einzelfall zu ermitteln. Ein gemeinsamer Auftritt der Dachorganisationen der ambulanten und stationären Alterspflege werde immer häufiger angewandt. Cosandey empfahl den Anwesenden, immer die gesamte Versorgungskette im Auge zu behalten. Der bisherige Ressourcenbedarf für die Alterspflege sei nur ein Vorgeschmack gewesen. Das Verhältnis der 80+ pro Aktive steige im Baselbiet bis 2035 um 86 Prozent.

Integriertes Versorgungssystem

Matthias von Bergen, Dozent und Projektleiter Kompetenzzentrum Public and Nonprofit-Management an der Hochschule Luzern, zeigte am Beispiel der Gemeinde Kriens und des Versorgungskonzepts „Gesundheit und Alter“ dessen Chancen und Auswirkungen auf. Hintergrund: Auch in Kriens wird die Zahl der älteren Menschen in der Gemeinde stark ansteigen. Ziel des Projekts war es insbesondere aufzuzeigen, welche Angebote die Gemeinde in Zukunft benötigt. Ergebnis der Bestandesaufnahme waren zwei unterschiedliche Entwicklungsszenarien. Das traditionelle mit einem Aufrüsten bei den Heimplätzen und das alternative mit einer Optimierung und Vernetzung des Bestehenden und einer Verringerung des Bedarfs an Heimplätzen durch alternative Angebote, also ein integriertes Versorgungssystem, welches mittel- bis längerfristig kostengünstiger sein dürfte. Dies entspricht den Bedürfnisse der Mehrheit der älteren Bevölkerung besser, was auch Workshops in Kriens gezeigt haben und wird den Ansprüchen einer zeitgemässen Alterspolitik gerecht (präventive Grundhaltung, Altersleitbild Kanton Luzern etc.). Ein integriertes Versorgungssystem

erlaubt auch die flexible Weiterentwicklung der Versorgung, je nach künftigem Bedarf (keine «fixen Strukturen») und ist mittel- und längerfristig tendenziell kostengünstiger. Von Bergen: „Wenn wir etwas tun kostet es, wenn wir nichts tun, kostet es noch mehr.“

„Laboratorien“ für Zukunftsfragen

Elisabeth Simoes, Professorin am Forschungsinstitut für Frauengesundheit am Universitätsklinikum Tübingen, referierte über die Ergebnisse aus der grenzüberschreitenden Studie „Pflege und Pflegebedürftigkeit als gesamtgesellschaftliche Aufgabe“. Einleitend zitierte sie Rosalynn Carter, die ehemalige First Lady der USA: „Es gibt nur vier Arten von Menschen auf dieser Welt: Diejenigen, die Pflegenden waren, diejenigen, die derzeit pflegen, diejenigen, die einmal Pflegenden sein werden, und diejenigen, die jemanden brauchen, der sie pflegt.“ Grenzregionen seien „Laboratorien“ für Zukunftsfragen, sagte Simoes. „Wir können voneinander lernen“. Ein Ergebnis der Studie auf der Angebotsseite ist, dass die Zusammenarbeit/Organisation verbessert werden und das Interimsangebot – Kurzzeitpflege und Entlastungsbetten – erhöht werden soll. Die Studie zeigt die starke Präsenz der Frauen in der Pflege auf – dies insbesondere auch bei der Gruppe der pflegenden Angehörigen. 73 Prozent der pflegenden Angehörigen im erwerbsfähigen Alter sind Frauen. Die Befragung im Rahmen der Studie hat gezeigt, dass von der regionalen Politik erwartet wird, dass die Menschen, die Angehörige zu Hause pflegen, besser unterstützt werden. Wenn es günstig ist und nah würden die Befragten auch eine grenzüberschreitende Unterstützung in Anspruch nehmen.

Podiumsdiskussion

In der anschliessenden Podiumsdiskussion mit den Referenten ergänzt durch Renate Rothacher, Gemeindepräsidentin von Eptingen und Vertreterin des Baselbieter Gemeindeverbandes, VBLG, und Barbara Fischer von der Interessengemeinschaft Senioren Baselland wurden die Aussagen in den Referaten eingehend diskutiert. Grosse Beachtung auch beim mitdiskutierenden Publikum fand die Krienser Infostelle Gesundheit. Intensiv diskutiert wurde auch die Frage der Regionalisierung, um für die anstehenden Zukunftsaufgaben im Altersbereich gewappnet zu sein.